



Sonntag Quasimodogeniti, 12. April.2015

Predigt im Gedenkgottesdienst anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald gehalten in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) über Johannes 20,19-29

Henrich Herbst

Superintendent und Pfarrer an der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche)

Liebe Gemeinde, Erschienen ist der herrlich Tag ...

Es ist ein herrlicher Tag, man sieht wie SS Leute durch das Lagertor von Buchenwald fliehen. Und dann ist es, als bliebe die Zeit stehen. Alles wird ganz langsam. Einige lachen, die meisten der Häftlinge sind total erschöpft, andere sterben angesichts der beginnenden Freiheit. Fassungslosigkeit. Keiner weiß was nun kommen wird. Unabhängig von der sehr wichtigen Diskussion um das Buch und die beiden Verfilmungen des Romans „Nackt unter Wölfen“ hat mich das eben beschriebene Ende der Neuverfilmung sehr beeindruckt. Das Ende hat mich sehr beeindruckt, weil es doch ein offenes Ende ist. Denn obgleich das Ende klar ist: - die SS flieht, die Amerikaner kommen, die Häftlinge werden befreit - bleibt die Frage nach Anfang und Ende ja eine offene Frage für jeden einzelnen. Werde ich nun überleben? Hat von meiner Familie jemand überlebt. Wie soll ich weiterleben? Was wird aus den Mördern, den Nazis und ihren Unterstützern? Wo soll ich nun hin? Gibt es einen neuen Anfang? Wie soll man begreifen was da geschehen ist?

Oft erzählen wir die Ereignisse der Passion und Auferstehung Jesu als eine Geschichte mit einem Anfang und einem Ende. Das beginnt mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, dann das letzte Mahl, der Verrat, die Folter, das Kreuz, die Auferstehung und schließlich die Himmelfahrt. Aber so geradlinig, wie wir es gern erzählen, ist das Leben nicht. Man kann zwar schnell verkünden, dass wir alle wie neu geboren seien, aber wird es so schon zur Erfahrung?

Schnell meldet sich der Einspruch des „ungläubigen Thomas“ zu Wort. Der sagt: So kann ich es nicht verstehen, nicht begreifen. Für ihn hat begreifen etwas mit greifen zu tun. Nicht nur im Wortstamm. Er sagt: Wenn ich meine Hand nicht in seine verwundete Seite legen kann, dann kann ich die Auferstehung und den neuen Anfang nicht glauben. Begreifen hat für Thomas das Greifen zur Voraussetzung. Er ist Rationalist. Er glaubt nur, was er sieht, hört und mit den Händen greifen kann. Ich kann ihn verstehen. Der Glaube braucht Zeichen, wenigstens erste Anzeichen. Es ist schwer, gegen alles Ersichtliche zu glauben. Und doch werden hier die seliggepriesen, die nicht sehen, die sich nicht im Greifen vergewissern können und die doch glauben. Es ist leicht zu glauben, wenn man am Leben selber ablesen kann, was man glaubt. Es ist leicht, an die Güte des Lebens zu glauben, wenn das Leben zu einem götig ist. Aber es ist schwer an die Freundlichkeit Gottes zu glauben, wenn das Leben den Menschen feindlich begegnet. Die Glaubenskraft wird da am meisten nötig, wo am eigenen Schicksal oder am Schicksal der Schwester und des Bruders nur noch die Unfreundlichkeit des Lebens abzulesen ist.

Vielleicht hilft unser Altarbild? Da sehen wir den Gekreuzigten **und** den Auferstandenen. Wir sehen, wie Tod und Teufel den Adam, also den Menschen, in das Feuer jagen **und** wir sehen den Auferstandenen, der Tod und Teufel besiegt.

Wir würden gern die Geschichte von Buchenwald begreifen, wie wir die Geschichte Jesu gern erzählten. Da gab es ein schreckliche Passion, unmenschliches Leid und brutale Gewalt und alles endet froh mit der Befreiung, der Auferstehung. Doch so geradlinig läuft auch diese Geschichte nicht. Auch hier meldet sich Thomas mit seinem Einspruch zu Wort. Es ist schwer zu glauben, dass es neu werden kann, angesichts der Wirklichkeit eines Konzentrationslagers. Und angesichts neuer Kriege ist es schwer zu glauben, dass es neu werden kann. Wenn ganz in unsere Nähe Flüchtlinge angefeindet und Fremde angegriffen werden, ist es schwer zu glauben, dass es neu werden kann. Angesichts der Morde der NSU und der Unfähigkeit unserer Gesellschaft auf diesem Feld, ist es schwer zu glauben, dass es neu werden kann. Wenn alte und neue Nazis eben weitermachen wie bisher, ist es schwer, den neuen Anfang zu sehen. Also werden wir den Einspruch des Thomas anhören: Gut, dass du uns erinnerst Thomas, an die Wunden, an das Sterben, an Zweifel und Verzweiflung, an das Leid, das mit Händen zu greifen ist, an das Ende.

Wo ist die Glaubenskraft in lebensfeindlichen Situationen? Zum Jahresende 1944 hat eine polnische Jüdin in einem KZ das Lied "Nun lasst uns gehen und treten" von Paul Gerhardt auf einen Fetzen Papier geschrieben und es mit ihren Mitgefangenen gesungen, darin die beiden folgenden Strophen: "Denn wie von treuen Müttern / in schweren Ungewittern / die Kindlein hier auf Erden / mit Fleiß bewahret werden: / Also auch und nicht minder / lässt Gott uns, seine Kinder, / wenn Not und Trübsal blitzen, / in seinem Schoße sitzen." Wäre der Glaube dieser Frau und ihrer Mitgefangenen nicht stärker gewesen als der Glaube jenes, greifen wollenden Thomas, dann wäre sie stumm geblieben. Vom Schoß Gottes war an jenem Ort der Qual nichts zu spüren und zu greifen. Manchmal haben unsere Gebete und Lieder ja da ihre größte Kraft, wo sie gegen die Wirklichkeit angesungen und angebetet werden. Bonhoeffer schreibt einige Tage, bevor er in Buchenwald inhaftiert wurde, an seine Verlobte das Gebet: „Laß warm und hell die Kerzen heute flammen, die du in unsere Dunkelheit gebracht, führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen. Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.“ Umgeben vom Tod das Leben sehen. Da sind der Gekreuzigte **und** der Auferstandene. Wie bei unserem Bild auf dem Altar. Der Glaube dieser Frau und ihrer Mitgefangenen soll nicht zu Ende sein. Wir wollen ihn mitnehmen in den Anfang. Das Vertrauen Bonhoeffers wollen wir vorsichtig aufgreifen und mitnehmen in den neuen Anfang. Auch wenn er immer noch nicht mit Händen zu greifen ist. Wir wollen mutiger bekennen, treuer beten, fröhlicher glauben und brennender lieben. Es gibt Zeiten, in denen das Greifen nicht ausreicht.

Was wirklich wichtig ist, kann uns durch Greifbares nicht garantiert werden. Die Liebe, die Freundschaft, die Vergebung brauchen auch immer ein Begreifen, das über alle Greifbarkeit hinausgeht. Man muss die Güte glauben, auch gegen den Augenschein. Die Hand und der Verstand wollen greifen, das Herz aber begreift. Es ist klüger als die Hand und der Verstand.

In der Stuttgarter Schulderklärung formulierte die evangelische Kirche 1945 die Hoffnung, dass nun ein neuer Anfang gemacht werde: „Wir hoffen . . . , dass durch den gemeinsamen Dienst der Kirchen, dem Geist der Gewalt und der Vergeltung, der heute von neuem mächtig werden will, in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme, in dem allein die gequälte Menschheit Genesung finden kann.“

Lieber heute als morgen wünschten wir uns so einen neuen Anfang. Wir warten auf eine Welt, in der Gerechtigkeit heraufzieht. Und doch gibt es noch heute Ungezählte, die nicht mehr warten können. In den Flüchtlingslagern, in den Armutsviertel und in den Kriegsgebieten. Sie warten schon zu lange auf den neuen Anfang.

Vielleicht haben wir es bei uns wirklich schwerer mit der Erwartung des neuen Anfangs. Schwerer, weil wir zu sehr in den Netzen unserer Vorteile an den Dingen hängen, die wir greifen können. Schwerer, manchmal auch aus Selbstsucht. Aber ist es nicht so, dieses Netz wird auch bei uns brüchiger. Umgeben von Tod wollen wir das Leben sehen. Wir wollen uns den Blick auf eine bessere Welt auch nicht von Fremdenfeindlichkeit und Extremismus verstellen lassen. Wir bekommen langsam wieder einen klaren Blick für die Vision einer besseren Erde und warten auf eine neue Welt. Wir wünschten uns, dass auch wir selber mitmachen können. Wir leben noch von der Armut anderer, aber wir sind ja nicht glücklich dabei. Inmitten einer Welt, die ist wie sie ist, beginnen wir zu begreifen: Wir leben von einer wachsenden Sehnsucht nach einer Welt der Geschwisterlichkeit, nach der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit. So öffnen wir uns dem, der sagt: Friede sei mit Euch. Inmitten von Unfrieden und Müdigkeit ist es zu hören: Friede sei mit euch. In Schwachheit und durch den Tod erklingt es: Friede sei mit euch. Amen.